

ten Mitbürger. Wo aber die Noth von Dauer ist, da pflegt die Mildthätigkeit bald zu erkalten. Auch hier nahm sie täglich ab, während die ansteckende Krankheit immer fort wüthete.

Schon wußte der unermüdete Pfarrer, den ein sichtbarer Schutz bisher vor Ansteckung bewahrt hatte, in seiner Noth nicht mehr zu helfen; erschöpft waren alle seine Hülfquellen; ihm selbst blieb Nichts mehr als das nackte Leben, und sein Vertrauen auf Gottes Hülfe. Da erfuhr er zufällig, daß ein in der Nähe wohnender reicher Mann, der sich durch Lieferungen bereichert hatte, eben jetzt auch im Spiele eine große Summe gewonnen hätte. Ungeachtet der gute Pfarrer diesen Mann nur dem Namen nach kannte, besann er sich doch keinen Augenblick, und eilte am folgenden Morgen nach seiner Wohnung hin. Er läßt sich melden; aber der Zutritt wird ihm verweigert. Er bittet, flehet und bettelt; nach langem Widerstande wird er endlich vorgelassen. Er findet den glücklichen Spieler von der nächtlichen Anstrengung erschöpft und im Begriffe, sich zu Bette zu legen. Nun beginnt der bereedte Menschenfreund ihm in einem rührenden Gemälde das Elend und die Verzweiflung zu schildern, worin so viele seiner von der Seuche heimgesuchten Pfarrikinder hülflos schmachten; er beschließt dieses ergreifende Gemälde mit einer Bitte um kräftige Unterstützung, und die Thränen des Greises besiegeln die Wahrheit seiner Worte, die Dringlichkeit der erbetenen Hülfe. Kalt und stumm blieb der schlaf lustige Reiche einige Augenblicke, während er den Bittenden mit unwilligem Blicke von oben bis unten maß. Endlich holte er aus seiner Börse ein Frankensstückchen (etwa 8 Sgr.) und reichte es dem Pfarrer hin, den er, ohne Achtung für seine weißen Haare, für sein geheiligtes Amt und den ehrwürdigen Grund seines Besuches, ausschalt, weil er so zudringlich sei und zu einer so ungelegenen Stunde gekommen. Doch so leicht läßt der Edle auf halbem Wege sich nicht abfinden. Der Pfarrer bittet um die Gunst, weiter reden zu dürfen, und ohne des Grolenden Antwort zu erwarten, spricht er noch weit nachdrücklicher, beweglicher als zuvor; er bietet alle Hülfsmittel der Beredsamkeit auf, und flehet um eine beträchtlichere Unterstützung für seine Armen, denen ein Frank — Nichts helfen könne.

Der Reiche antwortete ihm durch Spott und Scheltworte, ja durch Beschimpfungen. Er aber läßt sich nicht